



– Persönliches –

Die Oper als Vollbad der Gefühle

Frank Martin Widmaier

Masterclass – Ich habe mich beworben, weil ich dieses Konzept und die Idee unheimlich spannend finde und ich bei solchen Meisterklassen in meiner Studienzeit sehr viel gelernt habe.

Ich habe Bernd Sucher einen Brief geschrieben und mich mit ihm in München getroffen. Die Idee dieser „Sandwichposition“ ist, neben der Mitarbeit an der Dokumentation für die ZEIT-Stiftung, jemanden mit ins Boot zu nehmen, der langjährige institutionelle Erfahrung hat, praktisch als ein Amalgam zwischen diesen zumeist Altgedienten, Erfahrenen, Abgebrühten und den Studenten. Aus meiner Arbeit im Theater- und Opernbetrieb habe ich einen etwas anderen Blickwinkel, bin aber vor allem Student, Lerner, denn meine Neugierde an Neuem und neuen Begegnungen ist unstillbar.

Teilnehmer – Ich wünsche mir dafür starke und offene Partner, die bereit zu einer kreativen Auseinandersetzung sind und nicht nur egomantisch ihre Position gegen eine andere abgrenzen müssen. Menschen, die vor allem präzise erklären können, warum sie etwas so oder anders sehen. Und ich wünsche mir dazu eine Atmosphäre, in der man so sicher ist, dass man unsicher und verletzbar sein darf. Ich liebe eine direkte und freche Streitkultur, die vor allem auf die Sache bezogen ist, um die es geht: der Umsetzung von Theatervisionen.

Theologie-Studium und Theater/Oper? – Absolut! Theater entwickelt sich auf der Folie unserer Tradition. Unsere westliche Gesellschaft ist geprägt vom biblischen Ur-Drama. Daraus schälten sich Dramatisierungen, die den Menschen im Laufe der Zeit mehr und mehr in das Zentrum stellten. Deshalb sind wir auch eine Individual-

kultur geworden. Über Rituale, Mysterienspiele und gregorianische Gesänge, über die Aufklärung bis zur Ablehnung jeder Verbindlichkeit. Als Theologe und Regisseur interessieren mich diese Entwicklungen. Auch Gottesbilder unterliegen diesem weltlichen Prozess. Da wären wir beim Menschen und dessen Befindlichkeiten. Theater wird immer auf Interesse stoßen, wenn es davon erzählt.

Vor diesem Hintergrund lese ich den Text oder die Partitur und versuche, zu verstehen und zu interpretieren. Das ist für mich hermeneutisches Grundhandwerk des Regisseurs. Der zweite Teil ist eine praktische Umsetzung dessen in eine Bühnensprache. Dabei geht es um Sichtbarmachung einer Haltung. Im Moment des Inszenierens muss man dann seinem Gefühl trauen.

Seitdem ich 15 Jahre alt bin, führe ich Regie und leite Theaterprojekte. Wir waren eine Theatergruppe, die sich aus der Kirchengemeinde heraus entwickelt hat. Es wurden Stücke aufgeführt, die sich mit kirchlichen

Themen auseinandersetzen, mit Jugend, mit geistiger Armut in einem reichen Land, mit dem Ausstieg aus der Gesellschaft, die Themen speisten sich noch aus der 68er Zeit. Dann habe ich an der Schule Theater gespielt und inszeniert. Diese Gruppe wurde dann eingeladen, am Staatsschauspiel

in Stuttgart den Jugendklub Kritisches Theater





– Persönliches –

11

zu gründen. Im Laufe der Zeit hat mich auch die Oper sehr interessiert. Die Singstimme als Ausdrucksmittel faszinierte mich besonders, und ich nahm Gesangsunterricht, um die Möglichkeiten selbst zu erspüren.

Oper – Es hat schon was mit der Größe der Gefühle zu tun, die Oper ausdrücken will. Es ist faszinierend, so ein Vollbad zu nehmen in Ausdruck und Emotion. Die Musik zu hören, die Geschichten noch viel besser als das Libretto, und oft zum Glück darüber hinaus, erzählen zu können.

Theater als Institution – Ich habe einen Satz meiner Lehrerin Ruth Berghaus im Kopf, die gesagt hat: So schrecklich es auch wieder ist, geht an die Institution, beißt euch da durch, benützt sie, lasst nicht ab von ihr, reformiert sie permanent! Das ist mir wichtig, weil ich denke, dass es dort nach wie vor die meisten und die besten Möglichkeiten gibt zu arbeiten. Je mehr ich im Ausland Kollegen treffe, desto klarer ist mir geworden, welchen Reichtum wir mit dieser Theaterlandschaft im deutschsprachigen Bereich haben und wie wir darum bewundert und beneidet werden. Nebenbei gesagt, ist das vielen Politikern leider nicht so klar.

Theaterbetrieb – Man muss schon aufpassen, dass man sich nicht glatt bügeln lässt. Im Theater musst du funktionieren und den Job gut machen. Und für dich selbst versuchst du Punkte zu finden, wo du zu deinem eigenen künstlerischen Ausdruck gelangen kannst. Um die Spannung auszuhalten muss man sehr wach sein!

Ziele – Mich interessieren zwei Dinge: Erstens die weitere Verwirklichung meiner künstlerisch-inszenatorischen Ideen, auch spartenübergreifend. Oper und Theater verlangen ein bestimmtes Tempo, ein Zusammenspiel von Musik oder Sprache und Szene, wobei ich in meiner Regiesprache zu einer stilisierten Form neige. Genauso wie Naturalismus auf der Bühne nichtssagend ist, weil platt abgebildet wird, finde ich auch Realismus gefährlich, weil er Spiel und Wirklichkeit verwischt. Theater gewinnt seine große Kraft aus der Unterscheidung zwischen Spiel und Leben, und darum bietet die Bühne eine solch große Freiheit, über Grenzen nachzudenken und zu spielen.

Zweitens habe ich die Erfahrung gemacht, dass es mir gelingt, interessante Menschen zusammenzubringen, Teams zu bilden, die gut funktionieren. Diesbezüglich würde ich gern größere Verantwortung übernehmen, die ich bis jetzt in eigenen Projekten hatte und möchte gern Menschen, die nach Ausdrucksmöglichkeiten suchen, um Theater zu kreieren, ein ermöglichender Partner sein. ■